

Crimes of Passion. Repräsentationen der Sexualpathologie im frühen 20. Jahrhundert : Internationale Tagung vom 24. bis 26. Juli 2013 an der Universität Münster

Wolf, Benedikt

2014

<https://doi.org/10.25595/1693>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wolf, Benedikt: *Crimes of Passion. Repräsentationen der Sexualpathologie im frühen 20. Jahrhundert : Internationale Tagung vom 24. bis 26. Juli 2013 an der Universität Münster*, in: *Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, Jg. 6 (2014) Nr. 1, 146–151. DOI: <https://doi.org/10.25595/1693>.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Benedikt Wolf

Crimes of Passion. Repräsentationen der Sexualpathologie im frühen 20. Jahrhundert

Internationale Tagung vom 24. bis 26. Juli 2013 an der Universität Münster

Zusammenfassung

Die Tagung erforschte das Verhältnis der Sexualpathologie zu unterschiedlichen Diskursbereichen wie Literatur, Recht und bildender Kunst. Dabei gelang es, in der Gesamtschau ein differenziertes Bild dieser komplexen Beziehungen entstehen zu lassen.

Schlüsselwörter

Sexualpathologie, Graduate School, Literatur, Tagung, Münster

Summary

Crimes of Passion. Representations of Sexual Pathology in the Early 20th Century. International conference, 24–26 July 2013, University of Münster

The conference explored the relationship between sexual pathology and several discursive areas, including literature, law and art. It succeeded in presenting a highly differentiated picture of these complex relationships.

Keywords

sexual pathology, Graduate School, literature, conference, Münster

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt sich ein neuer Wissensgegenstand zu formieren: die Sexualität. Diese Formierungsarbeit geht vor allem von wissenschaftlichen Diskursen aus. Der Begriff der „Homosexualität“ wird geprägt und es beginnt sich ein theoretischer Diskurs zur Erklärung dieses Phänomens zu entfalten. Die wissenschaftlichen Diskurse über Sexualität formieren sich selbst zu einer eigenen Disziplin, der Sexualpathologie, die von der binären Entgegensetzung von Homo- und Heterosexualität ausgehend ein riesiges Feld von devianten Sexualitäten auffächert und damit implizit eine hegemoniale Sexualität konstituiert (vgl. Foucault 1983). Für den deutschen Sprachraum gilt dabei Richard von Krafft-Ebings erstmals 1886 veröffentlichte *Psychopathia sexualis* als ein zentraler Klassiker, der eine diffizile Klassifizierung und Benennung einer enormen Zahl sexueller Abweichungen vornimmt – und sie damit wiederum als Wissensgegenstände erst konstituiert. Die skizzierten Entwicklungen strahlen mit enormer Wirkung in das gesamte Feld der kulturellen Produktion aus. Eve Kosofsky Sedgwick formuliert in *Epistemologie des Versteckts* die

„Hypothese [...], daß ein ganzes Bündel der wichtigsten Orte, an denen um die Jahrhundertwende der Kampf um Bedeutung in der westlichen Kultur des 20. Jahrhunderts ausgetragen wurde [...] mit der historischen Spezifität der Definitionen von homosozial/homosexuell markiert wurden“ (Sedgwick 2003: 120).

Dieses komplexe Verhältnis der wissenschaftlichen Sexualpathologie zu nichtwissenschaftlichen Diskursen war das Thema der Tagung *Crimes of Passion. Repräsentationen der Sexualpathologie im frühen 20. Jahrhundert*, die vom 24. bis 26. Juli 2013 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster stattfand.

Mit einem breiten Themenspektrum, ihrer internationalen Besetzung und der Beteiligung einer Vielzahl geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen gelang es der zweisprachigen Tagung in eindrucksvoller Weise, die mannigfaltigen Beziehungen zwischen der Sexualpathologie und den sie umgebenden Diskursen zu entfalten. Der Tagung, die im Rahmen der Graduiertenschule *Practices of Literature* organisiert wurde, kamen dabei besonders die innovativen Impulse von Nachwuchswissenschaftler_innen zugute, die unter den Vortragenden stark vertreten waren.

Die Tagung bot zwei Keynotes und fünf thematische Panels – eine Art Einleitung, *Policies of Perversion*, *Kippfiguren*, *Crime Scenes* und *Transgressive Textuality*. Im Folgenden wird versucht, anhand einer Zuordnung der Beiträge zu vier verschiedenen Diskursregionen das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen Sexualpathologie und benachbarten Diskursen zu beleuchten.

Sexologie

In ihrer Keynote beschriftet *Katharina Schaffner* (Canterbury) gleich zu Beginn einen dem Tagungstitel – *Repräsentationen der Sexualpathologie* – entgegengesetzten Weg und untersuchte die Präsenz der Literatur in sexualpathologischen Texten. Dabei machte sie deutlich, wie die um ihre Etablierung kämpfende junge Wissenschaft in unterschiedlicher Weise Bezüge auf literarische Texte nutzte, um ihren Anspruch auf Aufnahme in den Kreis der wissenschaftlichen Disziplinen zu bekräftigen. Schaffner machte mehrere Tendenzen der sexualwissenschaftlichen Autoren im Umgang mit Literatur aus, die dieser jeweils einen unterschiedlich engen Wirklichkeitsbezug zusprechen. Der Vortrag machte so deutlich, dass die Beziehung zwischen Literatur und Sexualpathologie mit dem Begriff der Repräsentation in ihrer Komplexität wohl kaum zu fassen ist. Die Frage, die Schaffner am Ende ihres Vortrags formulierte – ob perveres Begehren auch durch die Literatur geformt werde –, illustrierte eindrücklich, dass das Verhältnis von Literatur und Sexualpathologie nur als ein Verhältnis gegenseitiger Hervorbringung zu denken ist.

Mit Texten aus dem engeren und weiteren Umfeld der Sexualpathologie selbst beschäftigten sich drei weitere Beiträge. *Japhet Johnstone* (Münster) untersuchte die sprachlichen Figuren, die Schriften des späten 19. Jahrhunderts der bedeutenden Theoretiker devianter Sexualitäten Karl Heinrich Ulrichs, Richard von Krafft-Ebing und Magnus Hirschfeld verwenden, um über gleichgeschlechtliches Begehren zu sprechen. Dabei konnte er zeigen, wie anhand der sprachlichen Figur der Inversion das Verhältnis von sexuellen Akten und Identitäten neu ausgehandelt wurde. *Kirsten Leng* (Chicago) spürte sexualpathologische Erklärungsmodelle in kurz nach der Jahrhundertwende erschienenen politischen, wissenschaftlichen und essayistischen Schriften der Feministinnen Anna Rülting, Johanna Elberskirchen und Rosa Mayreder auf und zeigte, wie hier sexualpathologische Wissensbestände in emanzipatorischer Absicht eingesetzt wurden. *Noëmi Willemsen* (Louvain) machte anhand der Analyse von belgischen Gerichtsakten auf den Umstand aufmerksam, dass der sexualpathologische Diskurs lange Zeit zwar großes Interesse an

jenen devianten Sexualitäten zeigte, die durch abweichende Objektwahl (Homosexualität) oder Praxis (z. B. Sadismus) charakterisiert sind, nicht aber an der Pädophilie, deren Devianz in der Überschreitung einer Generationengrenze begründet ist. Der sexualpathologische Diskurs selbst, das konnten die Vorträge verdeutlichen, ist ein in mehrfacher Hinsicht hybrides Gebilde, das von anderen Diskursformen beeinflusst und umgebildet wird.

Literatur

Wenn die Vorträge, die sich mit literarischen Texten beschäftigten, auch den Weg wählten, in diesen Spuren der Sexualpathologie aufzuspüren, so zeichneten doch auch sie allesamt ein Bild, das sich von dem Modell einer Repräsentation des Spezialdiskurses in der Literatur, dem bloßen Aufgreifen sexualpathologischer Wissensbestände durch die Literatur also, entfernte.

In seiner Keynote stellte *Scott Spector* (Ann Arbor) zwei für die Beschäftigung mit sexueller Devianz in der Literatur der Jahrhundertwende zentrale Figuren einander gegenüber: den Lustmörder und die „lüsterne Frau“ oder Prostituierte. Diese brachte er mit dem breit geführten journalistischen Diskurs über Sexualverbrechen, dem sexualpathologischen Diskurs und den in der Schrift *Geschlecht und Charakter* (1903) des österreichischen Philosophen Otto Weininger formulierten misogynen Thesen in Verbindung. Als Konsequenz der diskursiven Arbeit in diesen verschiedenen Bereichen hätten sich die beiden Figuren zu Schreckbildern von Gefallenen entwickelt, zu abschreckenden Beispielen für die „normalen“ Frauen und Männer. Die auf diese Weise bewerkstelligte Konstitution einer „guten Gesellschaft“ werde freilich stetig von literarischen Verfahren unterlaufen, wie sie z. B. in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*, an dem der Autor von 1921 bis zu seinem Tod arbeitete, zum Tragen kommen. Die Doppelbödigkeit, mit der in Musils Roman der Lustmord Christian Moosbruggers an einer Prostituierten in der durch Faszination bestimmten Beziehung zwischen dem Protagonisten Ulrich zu Moosbrugger verhandelt wird, rückt die Beziehung der bewertenden „normalen“ Gesellschaft zum sexuell Devianten in den Fokus. Mit dem Hinweis auf die Funktion der hergestellten Wissensbestände als eine gesellschaftliche Normalität stützend oder subvertierend setzte Spector einen wichtigen kritischen Akzent.

Ein Verhältnis wechselseitigen Vorantreibens arbeitete *Linda Leskau* (Bochum) für die Beziehung zwischen der Sexualpathologie und Alfred Döblins Roman *Der schwarze Vorhang* (1912) heraus. Der Roman lässt sich über weite Strecken als ein Aufgreifen des bei v. a. Krafft-Ebing zum Sadismus und Masochismus Vorgefundenen lesen. Leskau konnte jedoch zeigen, dass die Perversionen in Döblins Text heteronormativ akzentuiert sind und sich beim genaueren Blick als ebenso inkonsistent erweisen wie die Heteronormativität selbst. *Sara Jackson* (Ann Arbor) arbeitete die Bezüge von Hofmannsthals *Elektra* zu Weiningers These einer spezifischen Temporalität des „Weibes“ heraus – das „Weib“ sei nicht fähig, sich als diskretes Selbst im linearen Fortschreiten der Zeit zu verstehen – und stellte dar, wie sowohl Dramentext als auch die Aufführungspraxis der Schauspielerin Gertrud Eysoldt Weiningers These auch unterlaufen.

Weitere Beiträge, die sich ebenfalls mit literarischem Material befassten, gewährten einen eindrücklichen Blick auf literarische Verfahren, die sich von sexualpathologischen Mustern inspirieren lassen und sie aufgreifen, um neue poetische Effekte zu erzielen. So

machte *Christiane Hansen* (Freiburg) in einer Analyse von Klabunds lyrischem Zyklus *Mythen* deutlich, wie hier die Implementierung der Sexualpathologie eine anticlassizistische Antikerezeption ermöglicht. Durch die Sexualpathologisierung destruierten Klabunds *Mythen* den vorbildhaft-klassischen Charakter bekannter Stoffe. *Arne Höcker* (New York) zeigte auf, wie der Rekurs auf sexualpathologische Fallgeschichten produktiv wird für die formale Gestalt von Wedekinds *Lulu*. Besonders ergiebig für das Verhältnis von Sexualpathologie und Poetik war *Oliver Bönis* (Münster) Beitrag, der, im Rückgriff auf De Quinceys Essay *Der Mord als eine schöne Kunst betrachtet* (dt. 1913), an Texten Döblins, Musils und Hans Kaltnekers zeigen konnte, wie der in der sexualpathologischen Theoretisierung produzierte Bedeutungsüberschuss des Lustmordes – eines Mordes, dessen einzige Motivierung in der Tat selbst liegt und der in seiner Selbstbezüglichkeit so ein Mehr an Bedeutung erzeugt – diesen als poetologische Reflexionsfigur prädestiniert. *Teresa Hiergeist* (Erlangen) veranschaulichte in ihrem Vortrag zu Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, in dem sie eine rezeptionsästhetische Lektüre vorschlug, wie zweischneidig das Aufgreifen von sexualpathologischem Wissen in literarischen Texten funktionieren kann: Wenn bei Proust auch Homosexualität gemäß dem sexualpathologischen Diskurs erzählt werde, so werde doch im Verhältnis von Leser_in und Erzähler Letzterer zum pathologisierten Voyeur und damit die Pathologisierung unterlaufen. *Ina Linge* (Cambridge) analysierte zwei Texte der 1900er Jahre, die sie als *life writing* sexuell abweichender Autoren klassifizierte. In Reaktion auf die Pathologisierung, so Linges Argumentation, fanden beide Autoren zu Schreibweisen, welche die Leser_innen zu einem *hospitable reading* einladen und so das erzählte Leben zu einem lebbaren (Butler) machen sollten.

Zwei Referierende verdeutlichten, dass die Sexualpathologie ein Ort der Verhandlung von Differenz auch über den Bereich der Sexualität hinaus ist. In ihrem Beitrag zu literarischen Ausarbeitungen des pathologischen Befunds Kleptomanie verwies *Christina Templin* (Göttingen) auf die Bedeutung des Faktors Klasse: Diebstähle durch Bürgerinnen hätten zeitgenössisch eine gänzlich andere Bedeutung gehabt als Diebstähle durch Proletarierinnen. Damit wird im Kleptomanie-Paradigma mit dem sexuell Anderen zugleich das klassenmäßig Andere definiert. In seinen Ausführungen zu sexualpathologischen Motiven in der Prager deutschen Literatur vertrat *Haimo Stiemer* (Münster) überzeugend die These, dass die jüdischen Prager Autoren häufig ihr Jüdisch-Sein sexualpathologisch chiffrierten.

Politischer und juristischer Diskurs

Mit den letztgenannten Beiträgen rückt die Sphäre des Politischen in ihrer Beziehung zur Sexualpathologie in den Blick. Die zentrale Relevanz des Eulenburg-Skandals (1906–09) für die soziale Bedeutung der Homosexualität arbeitete *Norman Domeier* (Stuttgart/Cambridge) heraus. Im Zuge der Prozesse um mögliche homosexuelle Handlungen von Angehörigen des Kabinetts Wilhelms II., bei denen unter anderem Magnus Hirschfeld als Gutachter auftrat, wurde erstmals in einer breiten Öffentlichkeit über Homosexualität diskutiert. Domeier charakterisierte den Skandal als konstituierendes Ereignis in der Geschichte der Homosexualität: Dieser markiere den Übergang sexualwissenschaftlichen Wissens über Homosexualität in ein breites Alltagsbewusstsein. Mit Gerichtsverfahren beschäftigte sich auch *Maurice Cottier* (Bern). Anhand der Analyse

von Erzählweisen in den Akten zweier Fälle von „Notzucht“, d. h. Vergewaltigung, die im späten 19. bzw. frühen 20. Jahrhundert vor Berner Gerichten verhandelt wurden, zeichnete er einen historischen Wandel des Konnex von Subjektivität und Akten nach, den er an einem Wechsel von situativem zu subjektbezogenem Erzählen aufzeigte. Erstaunliches juristisches Material präsentierte *Robert Tobin* (Worcester), der in namibischen Archiven Akten eines Prozesses im kolonialen Kontext des damaligen Deutsch-Südwestafrika aufgespürt hat. Das Verfahren wurde auf der Grundlage des homosexuelle Handlungen unter Strafe stellenden § 175 durchgeführt. In Aussagen von Angeklagtem, kolonialisierten Klägern, kolonialisierenden Juristen und Medizinern sowie Gutachtern aus Deutschland kommt die Geschichte des in Pommern geborenen Victor van Alten ans Licht, gegen den in den 1900er Jahren mehrere Prozesse wegen „widernatürlicher Unzucht“ angestrengt wurden. Zukünftige Forschungen zu diesem Fall könnten aufschlussreiche Einblicke in das Verhältnis von Kolonialismus und Homophobie und dessen Bedeutung für die Konstitution eines nationalen deutschen Selbst ermöglichen.

Bildende Kunst und Architektur

Leider nur schwach vertreten waren Beiträge zu visuellen Diskursen, die sicherlich eine immense Breitenwirkung hatten. Die Wirkmächtigkeit und Übertragbarkeit des sexualpathologischen Modells in andere kulturelle Bereiche wie den der bildenden Kunst veranschaulichte der Beitrag von *Ole Fischer* (Salt Lake City) zur Auseinandersetzung über das Ornament zwischen den Architekten Adolf Loos und Henry van de Velde in den 1910er Jahren, im Zuge derer Loos seine ästhetische Kritik im Rückgriff auf sexualpathologische Argumentationsmuster formulierte. Der Beitrag von *Johannes Pause* und *Irina Gradinari* (Trier) analysierte die konstitutive Funktion der Tatortfotografie für den Lustmord: Ein „fotografischer Überfluss“ entstehe, der den Bedeutungsüberschuss, den der Lustmord in der Sexualpathologie hat, auf die Spitze treibe. Ein weiteres Mal wurde auch hier das sich wechselseitig bedingende Verhältnis von Sexualpathologie und den sie aufgreifenden Diskursen deutlich: Die Täter_innen reagieren auf die fotografische Konstitution des Tatorts durch die Inszenierung des Tatorts ihrerseits.

Kritik und Ausblick

Die Tagung bot ein differenziertes und spannendes Bild der Virulenz des sexualpathologischen Diskurses im frühen 20. Jahrhundert. Dazu trug sicherlich auch bei, dass bei den Panels in der Regel alle Vorträge gemeinsam diskutiert wurden, wodurch eine Workshop-Atmosphäre entstand, die eine intensive Vernetzung der Themen und Fragestellungen ermöglichte. Eine zentrale Erkenntnis war dabei, dass der Begriff „Repräsentationen“ das Verhältnis der Sexualpathologie zu anderen Diskursen kaum in seiner Komplexität erfassen kann: Wissensbestände der Sexualpathologie, die selbst bereits literarische Versatzstücke einarbeitet und selbst schon literarisch verfährt, werden von Bereichen wie Literatur, Kunst, Politik oder Recht aufgegriffen, weiterverarbeitet und wieder in den sexualwissenschaftlichen Diskurs eingespeist, wo sie als produktive Faktoren auf seine Transformation hin wirken. Einige Referent_innen, so Noëmi Willemen und Maurice Cottier, zeigten in großer Deutlichkeit historische Transformationen seit der Etablierung der Sexualpatho-

logie auf und stellten heraus, dass gerade die Pathologisierung von Inzest und Pädophilie junge Entwicklungen sind. Mit der Liberalisierung, die mit der Pathologisierung und Kriminalisierung in einem dialektischen Verhältnis steht – darauf wies Norman Domeier unter dem Stichwort Dialektik der Aufklärung hin –, kommt es zu einer Ausgrenzung von „Restperversionen“. Dass an dieser Stelle im Rahmen der Tagung wenig weitergedacht wurde, könnte am Mangel an dezidiert queertheoretischen Perspektiven gelegen haben (der entfallene Beitrag von *Esteban Sanchino Martinez* zu Georges Bataille hätte möglicherweise eine solche Perspektive geboten). Gayle Rubins in *Sex denken* (2003) angestellte Überlegungen zur Hierarchie der Perversionen hätten mit dem historischen Blick auf die Sexualpathologie fundiert werden können, um von hier aus eine kritische Perspektive zu entwickeln, die in emanzipatorischer Absicht auf eine Transformation der Heteronormativität abzielte. Insgesamt war auf der Tagung – sicherlich keine Besonderheit in der aktuellen geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft – eine gewisse Einförmigkeit der theoretischen Ansätze bemerkbar, die sich vor allem in der immergleichen Bezugsgröße Foucault manifestierte. Es wäre m. E. zukünftig für eine fruchtbare theoretische Diversität wünschenswert, zu dieser Thematik auch Beiträge aus der kritischen Sexualwissenschaft und Beiträge mit materialistischem Theoriehintergrund einzuwerben.

Dennoch ging der kritische Impuls, den *Andreas Blödorn* in seinem Grußwort zu Beginn der Tagung gab und den u. a. Scott Spector in seiner Keynote aufgriff, keineswegs verloren. In der Schlussdiskussion wurden deutliche Anstöße in Richtung einer kritischen Forschung gegeben, welche die erforschten Konstellationen als auch funktional in politischen Strategien und das Verhältnis der Forschenden zu ihrem Material in den Blick nimmt. So ist dem „Internationalen und interdisziplinären Netzwerk zur Geschichte der Sexualpathologie“, das sich am Ende der Tagung formierte, Erfolg zu wünschen im Sinne einer Stärkung kritischer und politisch bewusster Forschung.

Literaturverzeichnis

- Foucault, Michel. (1983). *Der Wille zum Wissen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Rubin, Gayle S. (2003). Sex denken: Anmerkungen zu einer radikalen Theorie der sexuellen Politik. In Andreas Kraß (Hrsg.), *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität* (S. 31–79). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Sedgwick, Eve Kosofsky. (2003). Epistemologie des Versteckts. In Andreas Kraß (Hrsg.), *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität* (S. 113–143). Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Zur Person

Benedikt Wolf, Humboldt-Universität zu Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Kritische Heteronormativitätsforschung, Männlichkeiten, deutschsprachige Erzählliteratur des 20. Jahrhunderts, Antiziganismusforschung.

Kontakt: Elbingeroder Weg 21, 12059 Berlin

E-Mail: aaron.benedikt.wolf@googlemail.com